Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn

Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn

Band: 18 (2013)

Artikel: Mittelalterliche Mauern, Gruben und ein Keller oder Schacht im Haus Gurzelngasse 14 in Solothurn

Autor: Kienholz, Anna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-844126

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mittelalterliche Mauern, Gruben und ein Keller oder Schacht im Haus Gurzelngasse 14 in Solothurn

ANNA KIENHOLZ

In der Altstadt von Solothurn wurde die Liegenschaft Gurzelngasse 14 (ehemals Papeterie Schüpbach) umgebaut. Der Einbau eines Liftschachtes machte eine kleine Ausgrabung im Inneren des Gebäudes notwendig. Dabei kamen mittelalterliche und neuzeitliche Gruben und Mauerfundamente zum Vorschein, die interessante Beobachtungen zur Siedlungsgeschichte und zur Baugeschichte der Liegenschaft ermöglichten. Als grösste Überraschung tauchte ein 2,7 Meter tiefer, gemauerter Schacht oder Keller auf, der mit neuzeitlichem Schutt verfüllt war, aber wahrscheinlich noch aus dem späten Mittelalter stammte.

Anlass und Untersuchung

Der Umbau im Innern der ehemaligen Papeterie Schüpbach an der Gurzelngasse 14 sah unter anderem den Einbau eines neuen Liftes vor, dessen Schacht bis ins Untergeschoss führt. Dazu wurde ein Verbindungsgang vom Lift zu den beiden bereits bestehenden Kellergewölben ausgehoben. Vorgängig fand deshalb eine archäologische Untersuchung statt, um die Bauphasen und Siedlungsbefunde zu erforschen und zu dokumentieren. Die Grabung dauerte vom 23. April bis zum 26. Juni 2012. Dabei wurden der ehemalige Lichthof beim Treppenturm (Abb. 1) und zwei Räume des Hinterhauses auf einer Fläche von 62 Quadratmetern untersucht (Abb. 2). Zur Grabungsequipe gehörten J. Contin und M. Müller unter der Grabungsleitung von A. Kienholz. Etwa gleichzeitig führte U. Bertschinger von der Kantonalen Denkmalpflege baugeschichtliche Untersuchungen im Aufgehenden durch.

Bisherige archäologische Fundmeldungen aus diesem Teil der Altstadt beziehen sich vor allem auf die Liegenschaften südlich der Gurzelngasse und deuten sowohl auf mittelalterliche als auch auf römische Funde und Befunde hin. Im Norden und im Westen, gegen die St. Urbangasse hin, waren zu Beginn der 1950er und der 1990er Jahre römische Töpferöfen und Töpfereiabfälle gefunden worden. Auch bei der im Herbst 2012 erfolgten Grabung im Hof der Liegenschaft Gurzelngasse 14 (Abb. 2) kamen wiederum römische Töpfereiabfälle zum Vorschein (siehe Beitrag Tortoli in diesem Heft).

1

Abb. 1
Ein Mitarbeiter der Kantonsarchäologie zeichnet die Mauerfundamente des Treppenturms in Raum C.

Mauern, Gruben und Kulturschichten

Alle auf der Grabung angetroffenen Mauerfundamente gehören zu den heute noch benutzten Mauern der Liegenschaften Gurzelngasse 14 und 16. Es handelt sich dabei um die Trennmauer der Räume A und B, die Mauern des Treppenturms und die Brandmauern zwischen den Liegenschaften (Abb. 2 Grau und Hellgrau). Zahlreiche Störungen innerhalb der Grabungsflächen sind durch diverse jüngere bauli-

2

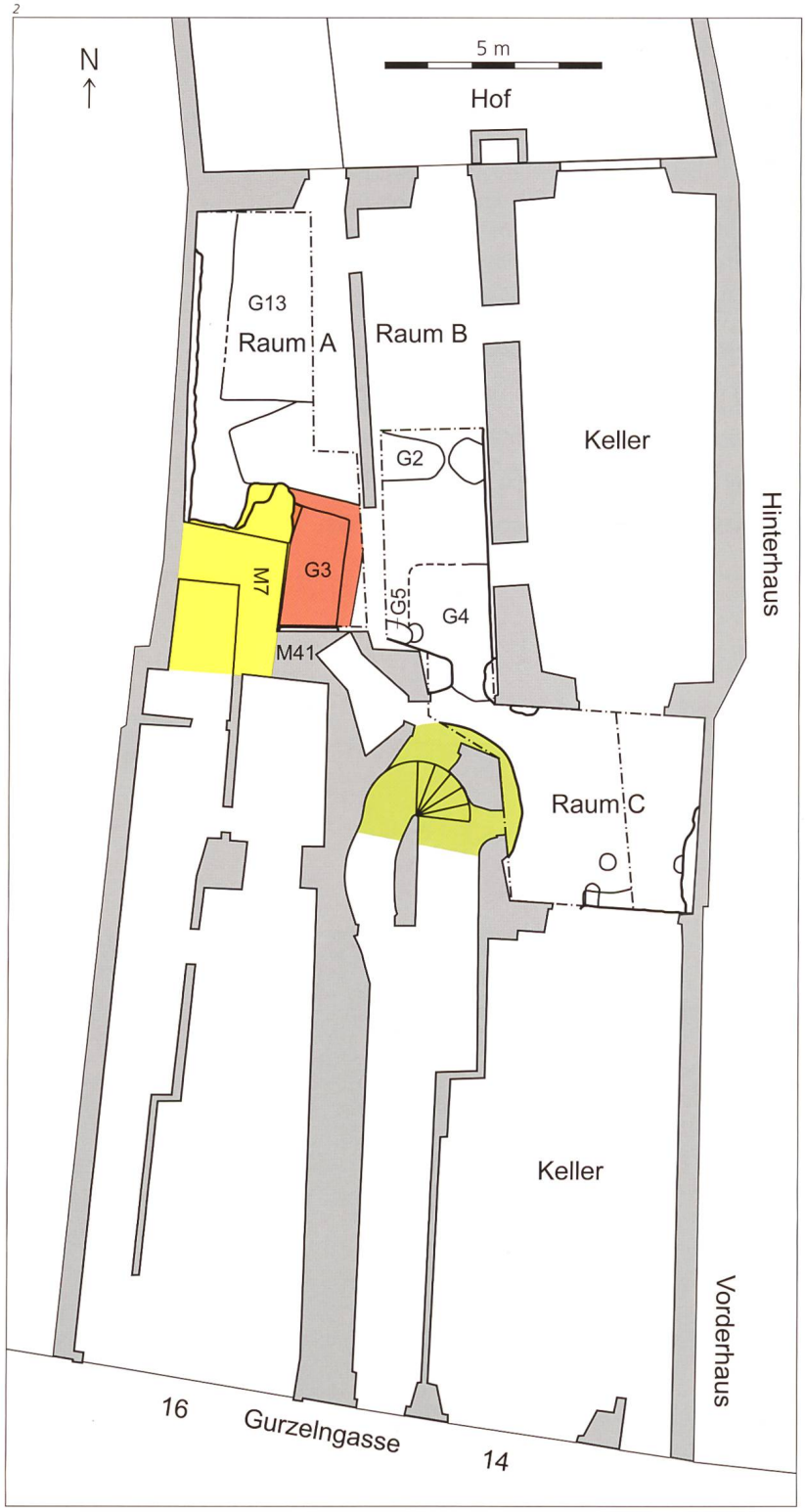

Abb. 2
Übersichtsplan Gurzelngasse 14 und 16 mit mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunden:
***Hellblau** Gruben;*
***Gelb** Eckbau;*
***Rot** Schacht;*
***Grün** Treppenturm;*
***Hellgrau** Mauerfundamente;*
***Grau** bestehende Mauern.*

che Veränderungen im Gebäude bedingt, wie die Erstellung des Gewölbekellers, den Umbau im Hinterhaus, den Einbau der Treppe zum Gewölbekeller und das Verlegen diverser Leitungen. Die baulichen Eingriffe können durchaus bereits im 16. Jahrhundert erfolgt sein, die durch Leitungen verursachten Störungen sind hingegen jüngeren Datums.

Bereits 15 Zentimeter unter dem heutigen Boden stiess man auf Kulturschichten, die etwa 40 Zentimeter in die Tiefe reichten. Darunter folgten die natürlichen Lehm- und Kiesschichten der Solothurner Endmoräne. In diesen anstehenden Schichten waren verschiedene Gruben eingetieft, bei denen es sich um Abfallgruben und Pfostenlöcher handelte (Abb. 2 Hellblau). Einzig der gemauerte Schacht in Raum A muss vorher einem anderen Zweck gedient haben (Abb. 2 Rot). Auf ihn wird unten näher eingegangen.

Das Spektrum der Funde aus den Gruben und den darüber gelegenen Schichten (Abb. 3) reicht von der Römerzeit bis in die Neuzeit. Römische Keramik fand sich praktisch in allen Schichten. Dabei handelt es sich durchwegs um kleinfragmentierte, stark verrundete Scherben, die auf Umlagerungen im Boden hindeuten. Rein römische Befunde oder Schichten konnten keine gefasst werden. Vermutlich waren sie durch die nachfolgende mittelalterliche und neuzeitliche Bautätigkeit zerstört worden.

Die hoch- und spätmittelalterlichen Funde aus dem 10. bis 14. Jahrhundert stammen vor allem aus den Gruben G2 und G4, die in den anstehenden Boden eingetieft waren. Sie können wohl als datierend für diese Gruben gelten. Diese Gruben sind stratigrafisch älter als die Mauern des spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Hinterhauses, denn sie werden von diesen geschnitten. Da während der Grabung keine älteren Mauerreste zum Vorschein kamen, war das Areal im Hochmittelalter und zu Beginn des Spätmittelalters offenbar noch nicht überbaut und diente möglicherweise als offener Hinterhof.

Aus der Abfallgrube G2 in Raum B konnten zahlreiche Scherben von grautonigen Töpfen geborgen werden, die ins 13. Jahrhundert datieren (Nrn. 1–4). Unter diesen Topfscherben findet sich eine Randscherbe eines Deckels mit Kerbverzierung (Nr. 4). In der Grube G4 kam eine als Altfund zu bezeichnende Randscherbe eines Topfes aus dem 10. Jahrhundert zum Vorschein (Nr. 5). Funde aus dieser Zeit sind in der Stadt Solothurn selten. Die Grube selbst ist jedoch aufgrund der anderen, in dieser Grube gefundenen Keramikscherben jünger zu datieren.

Die über den hoch- und spätmittelalterlichen Gruben gelegenen Kulturschichten und Gruben datieren vom Spätmittelalter bis in die frühe Neuzeit. Die Grube G5 in Raum B lieferte ein kleines, aber schönes Ensemble aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, darunter eine grün glasierte Lampe mit eingedrückter Mündung für den Docht, eine grün glasierte Reliefkachel mit der – etwas unscharfen – Darstellung eines menschlichen Kopfes und Oberkörpers und eine grün glasierte Tellerkachel (Nrn. 6–8). In der Kulturschicht über diesen Gruben in Raum B kamen mehrere Fragmente eines glasierten Dreibeingefässes mit Riefen- und Leistenverzierungen zum Vorschein (nicht abgebildet). Die Riefenverzierungen sind hoch an der Schulter des Gefässes angebracht. Das passt zu Typ 4 nach Keller (Keller 1999) und kann damit ins 15. Jahrhundert datiert werden. In der Kulturschicht in Raum C lagen neben zahlreichen Knochenfunden und vielen römischen Keramikfragmenten auch spätmittelalterliche Funde, wie beispielsweise die Randscherbe einer Schüssel (Nr. 9). Eine Konzentration von Ofenkacheln fand sich in Raum A in der Abfallgrube G13 (Nrn. 10 u.

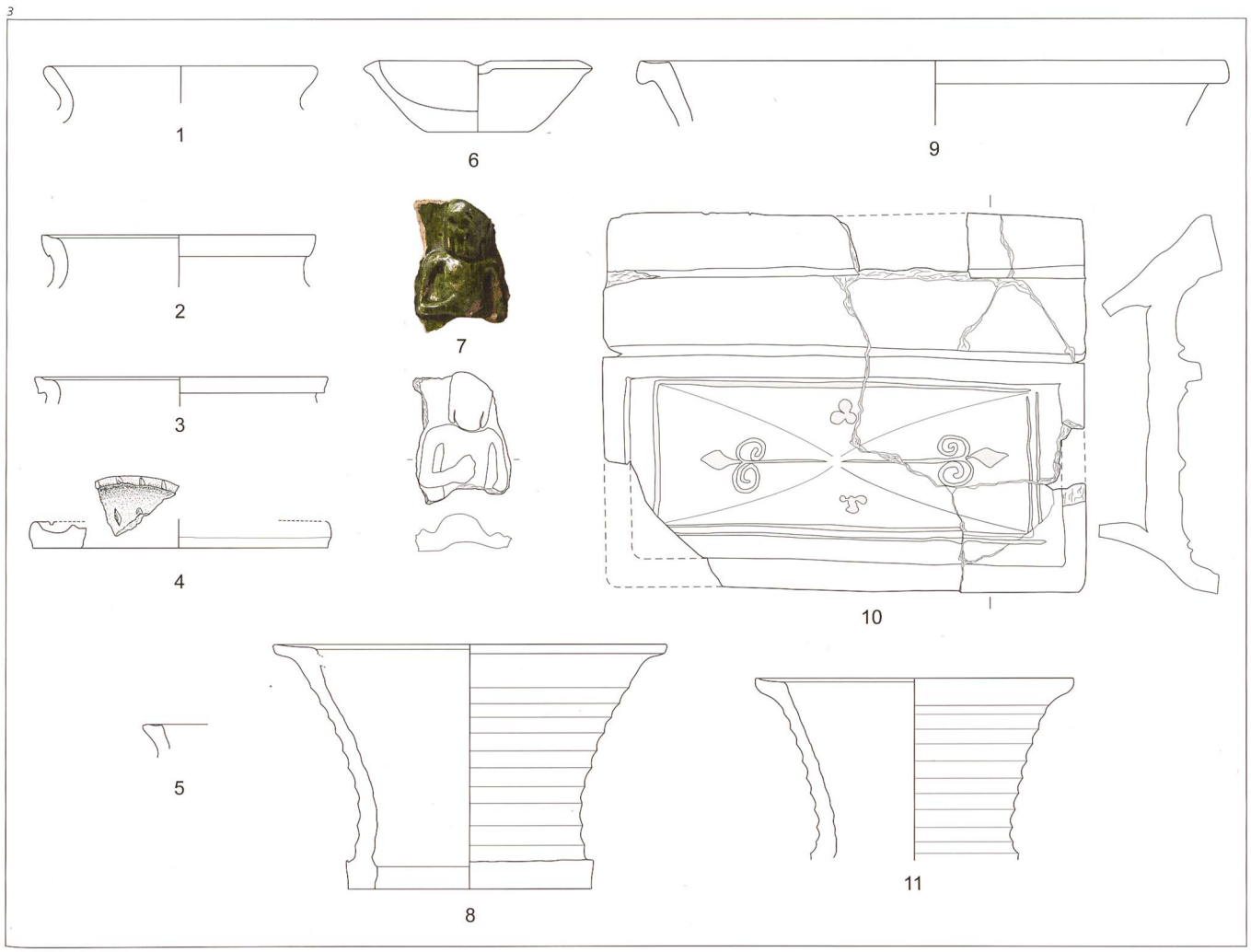

Abb. 3
Funde aus Gruben und Kulturschichten.
Grube G2:
***1–3** Topf;*
***4** Deckel (13. Jh.).*
Grube G4:
***5** Topf (10. Jh.).*
Grube G5:
***6** Tonlämpchen;*
***7/8** Ofenkeramik (1. Hälfte 15. Jh.).*
Kulturschicht Raum C:
***9** Schüssel (1. Hälfte 15. Jh.).*
Grube G13:
***10/11** Ofenkacheln (1. Hälfte 15. Jh.).*
M 1:3.

11). Darunter war eine grün glasierte Diamantbossenkachel mit Sims, die leicht gebogen ist und von einem Turmofen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt (Nr. 10). Vergleichsstücke ohne Sims finden sich beispielsweise im Fundmaterial aus Aarberg (Roth-Heege 2004). Neben diesem Stück sind noch grössere Fragmente von ovalen Kachelröhren, glasierten Tellerkacheln und unglasierten Napfkacheln vorhanden.

Der Eckbau und ein Keller oder Schacht

Im Hinterhaus der Liegenschaft Gurzelngasse 14 stehen die Überreste eines markanten «Eckbaus» (Abb. 2 Gelb und Abb. 4), der auf eine ältere Überbauung zurückgeht. Seine Mauern sind sehr massiv und stimmen nicht mit der heutigen Parzellierung überein. Das Fundament der Mauer M7 greift nach Norden über den Eckbau hinaus. Dieser war unterkellert, denn das Fundament der Westmauer M7 ist 2,7 Meter tief und weist eine Türöffnung zwischen dem Untergeschoss des Eckbaus und einem östlich anschliessenden Keller oder Schacht auf (Abb. 2 Rot u. Abb. 5). Grosse Steinblöcke im Fundament der Mauer M7 bilden einen Eckverband, den seitlichen Abschluss dieses mutmasslichen älteren Zuganges. Ein Türsturz liegt 2,1 Meter über der Sohle des Schachtes. Der Verputz des Kellers oder Schachtes zieht entlang der Kalksteinblöcke in diese Öffnung nach hinten weiter.

Östlich ist ein 2,7×1,3 Meter kleiner eingetiefter Raum, ein Keller oder Schacht, an den Eckbau angebaut (Abb. 2 Rot). Als Süd- und Westwand des Schachtes dienen die Fundamente der Mauern M41 und M7. Dass die Ost- und die Nordwand des Schachtes an diese Mauern angesetzt wurden, kann bautechnisch begründet werden und muss nicht bedeuten, dass diese Mauern viel jünger sind und aus einer anderen Zeit stammen. Die Tiefe der Fundamentmauern ist jedenfalls ungewöhnlich und deutet darauf hin, dass Schacht und Eckbau gleichzeitig errichtet wurden und zum ursprünglichen Bestand des Gebäudes gehörten (mündliche Mitteilung U. Bertschinger, Kantonale Denkmalpflege). Der obere Rand des Kellers oder Schachtes war nicht erhalten; er war spätestens beim Einbau eines modernen Kanalisationsschachtes zerstört worden (Abb. 6). Man kann deshalb nicht sagen, von welchem Gehniveau aus der Schacht einst abgetieft wurde.

Hinweise für die Datierung des Eckbaus und des anschliessenden Raumes liefert ein grösserer Umbau im Hinterhaus, der in die Zeit um 1609/1610 fällt. In diese Zeit konnten die heute noch vorhandenen Holzbalken an der Decke im Hinterhaus datiert wer-

4

5

Abb. 4
Der sogenannte Eckbau während der Ausgrabung. Blick gegen Süden.

Abb. 5
Der ausgehobene Schacht G3. Links ist der teilweise abgespitzte, moderne Kanalisationsschacht sichtbar, rechts davon schliessen die Fundamentblöcke des Eckbaus an. Auf der Sohle des Schachtes ist der Mörtelboden erkennbar. Blick gegen Westen.

Abb. 6
Der gemauerte Schacht G3 mit Verfüllung. Links unten ist der moderne Kanalisationsschacht erkennbar, am linken Bildrand die Fundamente des Eckbaus M7. Blick gegen Norden.

6

den (mündliche Mitteilung U. Bertschinger, Kantonale Denkmalpflege). Dieser Umbau, insbesondere die Holzbalkenlage an der Decke, nimmt Bezug auf den Eckbau, der deshalb bereits vorher bestanden haben muss. Somit wurden Eckbau und Schacht wohl spätestens im 16. Jahrhundert errichtet. Später wurde der Eckbau im Westen vermutlich von der Brandmauer zur Liegenschaft Gurzelngasse 18 geschnitten.

Der ursprüngliche Boden des Schachtes ist nicht erhalten. Direkt auf dem anstehenden Boden lag eine Abfallschicht mit Funden des 18. und 19. Jahrhunderts (Abb. 7). Zum Vorschein kamen unter anderem bemalte Porzellan-, Fayence- und Steingutfragmente sowie Fragmente von glasiertem Kochgeschirr aus der jurassischen Region Bonfol (Babey 2003) und Reste eines Nachttopfes. Neben der Keramik liegen auch Glasfragmente vor, darunter ein massiver Fuss eines Kelches, ein Stöpsel zum Verschliessen von Flaschen sowie verschiedene Fragmente von Flaschen und Trinkbechern. Des Weiteren wurden eine Schuhsohle aus Leder, Kleiderhaken aus Buntmetall, ein Pfeifenstielfragment aus Ton und ein Flintstein gefunden.

Die Funde waren teilweise gar mit dem Gussmörtel des darüber gelegenen Bodens verbacken. Dieser bestand aus einer Lage wiederverwendeter Backsteine. Der Mörtel wurde teilweise bis zu 20 Zentimeter an den Mauern hochgezogen. Die Mauern wiesen zudem oberhalb des Mörtels Reste eines Verputzes mit Sinterspuren auf. Dies deutet darauf hin, dass die Nutzung des Schachtes bereits irgendetwas mit Wasser zu tun hatte, noch bevor der moderne Kanalisationsschacht hineingebaut wurde.

Der Schacht wurde während des Einbaus des modernen Kanalisationsschachtes um die Mitte des 20. Jahrhunderts verfüllt (Abb. 6). Die Verfüllschicht bestand vor allem aus Kalkbruchsteinen, aber auch aus Baumaterialien wie Biberschwanzziegeln, alten Backsteinen, Resten einer innen braun glasierten Röhre aus Ton sowie vereinzelten bearbeiteten Kalksteinen.

Die Funktion des gemauerten Schachtes ist nicht eindeutig geklärt, obwohl verschiedenste Möglichkeiten in Betracht gezogen wurden: Keller, Zisterne, Abfluss, Latrine oder einfach nur Abfallgrube. Ursprünglich diente dieser eingetiefte Raum vielleicht als Zugang zum Untergeschoss des Eckbaus. Der versinterte Verputz und eine neuzeitliche Wasserzuleitung aus dem Hof lassen die Vermutung zu, dass der Schacht spätestens seit dem Einzug des Backsteinbodens im 19. Jahrhundert in Verbindung mit Wasser genutzt wurde.

Fest steht, dass er zusammen mit dem Eckbau, dessen Sinn und Zweck ebenfalls rätselhaft bleibt, erstellt wurde. Beide gehören vermutlich zu einem älteren Zustand der Bebauung, als diese noch nicht in Gurzelngasse 14, 16 und 18 unterteilt war und der Hinterhof noch ein offener Hof war. Die Geschichte des Schachtes mit seinen verschiedenen Umnutzungen erschweren die Erklärungsversuche zu seiner Funktion. Klar ist aber, dass der Schacht seit seiner Entstehung bis heute immer genutzt wurde.

7

Foto: C. Leuenberger, Solothurn.

Abb. 7
Auswahl von Funden aus der neuzeitlichen Abfallschicht unter dem Mörtelboden des Schachtes.
M 1:3.

Katalog

Raum B, Grube 2

1 RS Topf mit ausbiegendem Lippenrand. Grautonig, harter Brand. Körnige, mittlere Magerung. Nachgedreht. 1. Hälfte 13. Jh. Inv.-Nr. 115/308/23.1.

2 RS Topf, gerundete Randleiste mit Deckelfalz (?). Grautonig, harter Brand. Körnige, mittlere Magerung. Nachgedreht. 1. Hälfte 13. Jh. Inv.-Nr. 115/308/23.2.

3 RS Topf (?) mit Deckelfalz. Graubrauner Ton mit Lehmschlicker, harter Brand. Feine Magerung. Gedreht. Inv.-Nr. 115/308/20.1.

4 RS Deckel mit flachem Boden. Kerbverzierung. Grautonig, harter Brand. Körnige, grobe Magerung. Inv.-Nr. 115/308/23.3.

Raum B, Grube 4

5 RS Topf mit kurzem Trichterrand. Graubrauner Ton, harter Brand. Körnige, mittlere Magerung. Nachgedreht. 10. Jh. Inv.-Nr. 115/308/40.1.

Raum B, Grube 5

6 Tonlämpchen. Am Rand eingedrückte Mulde für den Docht. Oranger Ton, harter Brand. Innen grüne Glasur ohne Engobe. Inv.-Nr. 115/308/12.1.

7 Fragment einer Reliefkachel. Unscharfes Relief mit Oberkörper und Kopf eines Mannes. Orangetonig. Grün glasiert ohne Engobe. Inv.-Nr. 115/308/8.2.

8 RS und BS Tellerkachel. Teller nicht erhalten. Helloranger Ton. Gelbgrüne Glasur ohne Engobe. Inv.-Nr. 115/308/8.1.

Raum C, Kulturschicht 82

9 RS Schüssel mit kantiger Randleiste oder Sichelrand mit Deckelfalz (?). Grautonig mit dunkelgrauem poliertem Überzug, harter Brand. Feine Magerung. Scheibengedreht? Inv.-Nr. 115/308/59.1.

Raum A, Grube 13

10 Simskachel mit Diamantbossen, gewölbt. Orangetonig. Grüne Glasur auf Engobe. Inv.-Nr. 115/308/66.1.

11 Napfkachel. Orangetonig. Inv.-Nr. 115/308/63.1.

Literatur

Babey, U. (2003) Produits céramiques modernes. Ensemble de Porrentruy, Grand'Fin. Porrentruy.

Keller, Ch. (1999) Gefässkeramik aus Basel-Stadt. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel 15. Basel.

Roth-Heege, E. (2004) Die Funde vom Stadtplatz in Aarberg. Archäologie im Kanton Bern 5a, 163–272.